

# Westerwald extra

Fotos, Videos, Berichte auf [www.rhein-zeitung.de/westerwald](http://www.rhein-zeitung.de/westerwald)

## Das große rz-Weihnachtsgewinnspiel

Mitmachen und gewinnen! Rufen Sie jetzt an: (013 79) 8845 10\*  
\*Legion, 0,50 €/Anruf aus dem dt. Festnetz (Mobilfunknetz abweichend)

**Rhein-Zeitung**  
und ihre Heimatausgaben

## Ehepaar nach Zwangsarbeit in das KZ gebracht

**Stolperstein-Serie Teil 4: Heinrich und Rescha Heimann verloren Haus und Laden – Nur ihre Tochter überlebte den Holocaust**

Von unserer Reporterin  
Natalie Simon

**Montabaur.** Heinrich Heimann wurde am 23. Oktober 1889 in Montabaur geboren. Verheiratet war er seit dem 27. März 1919 mit Rescha Heimann, gebürtige Stern (geb. 16. August 1888 in Meudt). Auch Heinrichs Bruder Adolf lebte mit seiner Familie in Montabaur. Heinrich Heimann wohnte mit seiner Ehefrau und der Tochter Trude (geb. 1920) im Steinweg 19. Als Kaufmann betrieb er ein Geschäft für Weißwäsche. In den 1930er-Jahren war Heinrich Heimann Beivorsteher der israelitischen Kultusgemeinde in Montabaur. Nach der Reichspogromnacht wurde er für kurze Zeit zusammen mit sieben weiteren jüdischen Männern aus Montabaur und Umgebung in das KZ Buchenwald gebracht, um dort Zwangsarbeit zu verrichten. Sie mussten an der Autobahn arbeiten.

Seit diesen Ereignissen änderte sich das Leben der Familie Heimann grundlegend. Vermutlich Anfang 1940 mussten sie ihr Wohnhaus und ihr Weißwäsche-Geschäft aufgeben. Fortan wohnten sie nur noch zur Miete. 1941 lebte das Ehepaar Heimann im Vorderen Rebstock 38 und Rescha Heimann im Vorderen Rebstock 24 untergebracht. Beide Häuser waren früher im Besitz der Familie Kahn und dienten nun – von den Nazis beschlagnahmt – als Judenhäuser.

Am 20. August 1941 wurden Heinrich und Rescha Heimann nach Friedrichsseggen an der Lahn gebracht, um dort Zwangsarbeit zu leisten. Der Ortsteil Tagschacht, der schon während des Grubenbetriebes in einem schlechten Zu-

stand war, war 1913 geräumt worden und verfiel seitdem. 1925 begann die Stadt Oberlahnstein, Arbeits- und Wohnsitzlose in den seit Jahren leer stehenden maroden Gebäuden der Siedlung Tagschacht unterzubringen. Die Menschen lebten dort in unvorstellbarem Elend, und Krankheiten breiteten sich aus. 1941 wurde die Siedlung in ein jüdisches Getto umgewandelt. Die bisherigen Bewohner wurden in die umliegenden Kreise, oft in vormals jüdische Wohnungen oder Häuser, umgesiedelt. Auf dem Tagschacht mussten Juden aus den Kreisen Rheingau, St. Goarshausen, Limburg, Unterlahn und Unterwesterwald Quartier beziehen. Sie wurden zur Arbeit im

Ton- und Dachziegelwerk sowie im Friedrichsseggen Eisenhandel Narmann gezwungen. Am 10. Juni und 28. August 1942 wurden sie deportiert, größtenteils in das KZ Theresienstadt.

Heinrich und Rescha Heimann wurden mit dem Transport am 10.

Serie



Im Gedenken an die Hinterbliebenen

Heute: Heinrich und Rescha Heimann



Im Bürgersteig vor dem Steinweg 19 erinnern die Gedenksteine an Heinrich und Rescha Heimann, die dort bis Ende der 1930er-Jahre lebten und ein Weißwäsch-Geschäft betrieben.

Foto: Thorsten Ferdinand



Diese Aufnahme muss zwischen Mitte und Ende der 1920er-Jahre entstanden sein. Das Bild zeigt die Grundschulkinder des Geburtsjahrgangs 1920. Trude Heimann sitzt in der ersten Reihe vorne sitzend, erste von links.

Juni in den Osten deportiert. Nach den Angaben des Bundesarchivs war der 10. Juni 1942 der Tag der Deportation in Frankfurt. Einen Tag später kam der Transport in Majdanek oder Sobibor an. Als Todesdatum geben einige Quellen den 11. Juni 1942, also den Ankunftstag im Vernichtungslager, an. Als offizielles Todesdatum gilt jedoch der 8. Mai 1945. Heinrich und Rescha Heimann wurden durch das Amtsgericht Montabaur für tot erklärt.

Entgegen bisheriger Annahmen des Stadtarchivs ist die Linie nicht erloschen. Ihre Tochter Trude Heimann heiratete am 19. Dezember 1954 in New York den aus Tichau in Oberschlesien stammenden

Harry Tichauer (geb. 4. März 1920, gest. 2. Februar 2002 in Orndell/New Jersey). Wahrscheinlich flüchtete Trude Heimann mit einem der vielen Kindertransporte ins Ausland und kam so nach New York. Es ist jedoch auch möglich, dass sie mit Verwandten oder zu

Verwandten ging. Genaueres ist über ihre Emigration jedoch nicht bekannt. Trude und Harry Tichauer hatten eine Tochter, Renee Marsha. Sie ist verheiratet mit Scott Masters und hat zwei Söhne, Aaron und Joshua. Die Familie lebt heute noch im Raum New York.

### Informationsquellen für die Artikel auf dieser Seite

WZ und Stadtarchiv Montabaur erzählen die Schicksale hinter den 26 Stolpersteinen, die im Montabaurer Stadtgebiet verlegt sind. Das Stadtarchiv stellt Informationen und Bildmaterial zur Verfügung. Weitere Informationen sind dem Buch von Markus Wild „Montabaur. Die Ge-

schichte der jüdischen Gemeinde“ entnommen, herausgegeben von der Stadt Montabaur. Darüber hinaus sind aufgrund der WZ-Recherchen zu dieser Serie noch weitere – bisher nicht bekannte – Ereignisse, Zusammenhänge und Fakten bekannt geworden. *nsi*

## Jüdische Gemeinden gestalten religiöses Leben selbst

**Religion** Heinrich Heimann gehörte als Beivorsteher dem Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Montabaur an

Das Wort Kehillah beziehungsweise in aschkenasischer Aussprache kehillah bezeichnet eine jüdische Gemeinde. Im idealen Sinn ist damit die „heilige Gemeinde“ zur Abhaltung von Gottesdiensten gemeint.

Die Gemeinde gestaltet Lehre und religiöses Leben. Träger des religiösen Lebens ist nicht allein der Geistliche (Rabbiner), sondern die gesamte Gemeinde in Erfüllung des allgemeinen Priestertums. Da es keine autoritative Kirchenbehörde gibt, ist jede Gemeinde in der Gestaltung ihres religiösen Lebens selbstständig. Zu ihren Aufgaben gehören die Organisation von Gottesdiensten in der Synagoge, des Religionsunterrichts und der Sozialfürsorge sowie die Sorge dafür, dass jeder, der will, die Speisegesetze einhalten kann (Schächten). Sie sorgen dafür, dass in orthodoxen Gemeinden die Mikwe für die Einhaltung der Reinigungsgesetze genutzt werden kann und die ehrenamtliche „heilige Bruderschaft“, die die Toten wäscht, einsargt und beerdigt. Außerdem pflegen die Gemeindeglieder die Beziehungen zu den nichtjüdischen Gemeinden.

Jüdische Gemeinden werden geistlich und rechtlich von einem Rabbiner geleitet. Die Gottesdienste werden von einem Kantor oder

einem Vorbeter geleitet. Zur Durchführung des Gottesdienstes müssen sich zehn religiös volljährige Juden (in der Orthodoxie nur Männer) versammeln. Die weltliche

Leitung der Gemeinde liegt bei einem von den Mitgliedern gewählten Vorstand. Dieser bestimmt die Richtlinien der Gemeindepolitik. Er führt die täglichen Geschäfte und

vertritt die Gemeinde nach außen. Die Tätigkeit des Vorstandes ist ehrenamtlich.

Zu den Aufgaben eines Rabbiners zählt heute die religiöse Lehre,

und als Talmudkenner kommt ihm die Entscheidung in religiösen Fragen zu. In liberalen Gemeinden leitet der Rabbiner oft die Sabbat- und Festtagsgottesdienste, während in traditionellen der Kantor oder Vorbeter (Chasan) zuständig ist. Ein Rabbiner ist kein Priester, dem besondere religiöse Aufgaben alleine zustünden. Deshalb kann im Grunde auch jedes dazu befähigte Mitglied einer jüdischen Gemeinde den Gottesdienst leiten, vorbeten, aus der Tora vorlesen etc. Oft haben jedoch nur Rabbiner die dazu erforderlichen Kenntnisse.

Eine der wichtigsten Aufgaben eines Rabbiners ist heutzutage die Seelsorge für die Gemeindeglieder und für Personen, die mit der Gemeinde in Verbindung stehen (Konversionswillige). In den meisten Gemeinden wird aufgrund seiner Vorbildfunktion von einem Rabbiner erwartet, dass er verheiratet ist und Kinder hat.

In kleineren jüdischen Gemeinden finden ein- bis zweimal wöchentlich Gottesdienste statt. Am Sabbat und den jüdischen Feiertagen gibt es spezielle Gottesdienste. Auch Gemeindeveranstaltungen, Erwachsenenbildung und Hebräischunterricht finden in der Synagoge statt. *nsi*



Circa um 1900 wurde diese Gesamtansicht von Montabaur aufgenommen. Rechts ist die ehemalige Synagoge der jüdischen Gemeinde in der Wallstraße (heute Sozialkaufhaus Kuck rein) zu sehen.

### Synagoge: Das Gotteshaus

Das griechische Wort Synagoge (Versammlung) bezeichnet das Gebäude, in dem der Gottesdienst, die Zusammenkünfte und der Unterricht der jüdischen Gemeinde stattfindet. Die Synagoge ist die wichtigste Institution im Judentum. Sie ist jedoch kein geweihter Raum, sie muss nicht einmal ein umschlossener Raum sein. Sind gewisse Anforderungen erfüllt, kann nahezu jeder Ort als Synagoge dienen. Der Talmud (Sammlung der Gesetze und religiösen Überlieferungen) gibt nur wenige bauliche Anweisungen für Synagogen. So müssen diese Fenster haben und sollen größer sein als jedes andere Gebäude am Ort. Die äußere Architektur folgt in der Regel dem Stil der jeweiligen Erbauungszeit und des -ortes. Nur die Innenräume von Synagogen weisen einige gemeinsame Merkmale auf. Der Gebetsbereich der Gemeinde entspricht symbolisch dem Hauptheiligtum der einstigen Jerusalemer Tempel. An der Ostwand in Richtung Jerusalem werden in einem Schrein die Tora-Rollen für die Verlesung der Wochenabschnitte aufbewahrt. Über dem Tora-Schrein hängen eine symbolische Gebotstafel und ein Ewiges Licht. Während der Gebetszeremonie wird die Tora aus dem Schrein genommen und auf das Lesepult gelegt. Das Pult befindet sich entweder in der Mitte (aschkenasisch) oder im Westen (sephardisch) des Innenraums. *nsi*